

Florian Josef Hoffmann

occupy economics

Ideen für Revolutionen (und Piraten)

EINLEITUNG: WARUM »OCCUPY ECONOMICS«?

»occupy Wall Street« ist die Bewegung, die den eleganten Begriff »occupy« zum Schlagwort gemacht hat. Die Wall Street ist der Ort, wohin sich die protestierenden Amerikaner aufgemacht haben, weil sie – nicht ohne Grund – glauben, dort eine himmelschreiende Ungerechtigkeit entdeckt zu haben. Die Wall Street ist das Sinnbild der Finanzwirtschaft, der Bankenwelt, der Hedgefonds und der Spekulation. Wall Street steht für Geld, das aus Geld gemacht wird, das Milliarden-Einkommen erzeugt, ohne dass sich real mehr bewegt als sekundlich ein paar Trilliarden Elektronen in weltweiten Netzwerken. »Occupy!« ist der Schrei nach Gerechtigkeit, ohne die ein friedliches Zusammenleben auf Dauer nicht möglich ist. Der deutsche Journalist Detlev Gürtler stellte in seinem Kommentar¹ treffend den Zusammenhang zwischen der »occupy«-Bewegung und dem Aufkommen der Piraten her, indem er schrieb:

»Eine erste Rebellion hat diese ›Generation der Verlierer‹ 2011 versucht. Es begann im Mai mit den Platzbesetzungen der ›Indignados‹ in Spanien und setzte sich nach einem kurzen Abstecher über den Atlantik als Occupy-Bewegung auf dem ganzen Kontinent fort. Die Anhänger dieser Bewegung einte ein irgendwie gemeinsames Dagegen-Gefühl, aus dem allerdings kein wie auch

¹ Detlev Gürtler: »Die Maximalisten«, *Die Welt*, 11. April 2012.

immer geartetes Ziel entstanden ist. Ohne Möglichkeit, sich in den politischen Prozess zu integrieren, wird sich dieses Gefühl verstärken, sich schließlich in destruktiven Aktionen entladen. Um diese Bewegung konstruktiv in das politische System einzubinden, müsste man so etwas wie die Piratenpartei erfinden. Wenn es sie nicht schon gäbe.«

Wie treffend! Also geht es darum, ein Gefühl zu kanalisieren, ihm einen Weg aufzuzeigen, ihm ein Ziel vorzugeben, um aus der »Generation der Verlierer« eine Generation der Gewinner zu machen.

Der Schlüssel zur Lösung liegt in den ökonomischen Theorien. Denn am Anfang der Entwicklung in unserer zivilisierten Welt stehen immer Ideen. Ideen regieren die Welt. Ideen sind für Prosperität verantwortlich, aber auch für Schief lagen. Vor allem in Krisensituationen kommen die Politiker zu den Theoretikern und fragen nach Lösungen und neuen Ideen. Heraus kommt dabei der »New Deal« der 1930er-Jahre in den USA oder Wirtschaftsminister Karl Schillers »Konzertierte Aktion« der 1970er-Jahre in Deutschland. Letztere war die Antwort der Wissenschaft auf die nachlassende Dynamik der Sozialen Marktwirtschaft in Deutschland. Heute gibt es keine lauten Antworten der Volkswirtschaftslehre auf die aktuellen Probleme der Staaten mehr, nur noch differenzierte Speziallösungen kleinerer Problemstellungen. Große neue theoretische Ansätze werden angekündigt (Nobelpreisträger Joseph Stiglitz im Sommer 2011) und verlaufen als Ankündigung im Sande. Die ganze Wirtschaftstheorie hat sich vergaloppiert. Man feiert den Sieg über den Sozialismus, hat aber keine Antwort auf andere große Fragen.

»Ökonomie neu denken« schlägt der Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft deshalb vor und organisiert im Frühjahr 2012 eine zweitägige Konferenz. Eine andere wirtschaftliche Denkrichtung geben die »Post-Autisten« vor, die sich weltweit organisieren, um dem autistischen Denken in der Ökonomik ein Ende zu bereiten. Das Problem steckt jedoch in der bereits geäußerten Feststellung:

»Woher soll ein studierter oder lehrender Ökonom etwas anderes wissen als das, was in den Büchern steht, die er im Rahmen seines Studiums vorgeschrieben bekommt? Die Ökonomie als Wissenschaft bleibt zwangsläufig bei den Theorien ihrer Lehrer und Schulen hängen«,

... denn auch diese Initiativen beziehungsweise Veranstaltungen werden ausschließlich von gelernten Ökonomen besucht. Sie sind vom Lehrbetrieb abhängig. Ihnen fehlt durchweg die betriebliche Praxis, die sie durch Erfahrung klüger werden ließe.

Zu Beginn meiner Studienzzeit, Ende der 1960er-Jahre, gab es an den Universitäten heftige ideologische Auseinandersetzungen, die immer wieder in der Forderung mündeten, man solle nicht nur einseitig die traditionelle Wirtschaftstheorie lehren, sondern doch bitteschön auch alternative Wirtschaftsmodelle, wie beispielsweise die Marx'schen Theorien. Rechte und Linke prallten heftig aufeinander, und das in einem wirtschaftlichen Umfeld, das man fast noch Wirtschaftswunder nennen konnte, hätte es nicht schon das erste Konjunkturprogramm von einer (!) Milliarde Mark gegeben – der Anfang der Verschwendung. Die politische Rechte, das war das wissenschaftliche Establishment, der konservative Lehrkörper, der – von ein paar Abweichlern abgesehen – traditionelle Wirtschaftstheorien lehrte, insbesondere die liberal orientierten neoklassischen. Graduelle Abweichungen gab es, wenn der Schwerpunkt auf makroökonomische Betrachtungen gelegt wurde. Erwähnt wurden gelegentlich die Theorien populärer Einzelerscheinungen wie Friedrich von Hayek und Josef Schumpeter oder Milton Friedman.

Die Vergangenheit war noch bunt und variantenreich gegenüber dem, was heute an Theorien angeboten wird. Die Neoklassik ist *der* Standardlehrstoff an den Universitäten, angereichert mit spieltheoretischen Ansätzen und Institutionen-ökonomischen Untersuchungen. Bewegt hat sich in einem halben Jahrhundert im Grunde fast nichts,

außer dass man sich in den Theorien festgefressen hat, im Kreise dreht und das Theoriengebäude in luftige Höhen geschraubt hat, wo der Bezug von Theorie und Realität oft schon nicht mehr verständlich dargestellt werden kann. Gab es vor fünfzig Jahren noch einen Ausreißversuch, indem man die Aufnahme sozialistischer Theorien in den Lehrplan forderte (aber nicht bekam), hat sich diese Forderung heute durch den »Sieg« des Kapitalismus und den Untergang der kommunistischen Länder erledigt.

Und das ist auch gut so. Nicht gut ist jedoch, dass sich die Theorie nicht weiterentwickelt hat, dass sie von der Realität überholt wurde, dass sie auf die drängenden Fragen der Neuzeit keine Antworten mehr hat, dass Menschen wie Politiker heute vor einer Blackbox stehen, die ihnen keinen Durchblick und damit keine Entscheidungshilfe mehr liefert. Und gleichzeitig befindet sich die Welt immer mehr in einer Schiefelage, nein, nicht in *einer* Schiefelage, in vielen Schiefelagen. Die Theorien haben an vielen Stellen fundamental versagt.

Die wahrscheinlich bedeutendste Schiefelage ist die ökologische Schiefelage, eine Schiefelage, deren Neigung vermutlich schon so ist, dass das gesamte Ökosystem der Erde dabei ist, abzurutschen. Das Schmelzen der Gletscher, der Polkappen und des Grönlandschildes ist wohl schon nicht mehr aufzuhalten.

Nicht minder bedeutend ist die humanitäre Schiefelage, die schon deshalb schwer zu beschreiben ist, weil sie so viele Gesichter hat: Da ist die wachsende Zahl der Armenküchen bei uns und der Sozialmarken-Empfänger in den USA, da gibt es das Wachstum der Slums und ihrer unsäglichen Bedingungen in mehreren Teilen der Welt (Indien, Südamerika et cetera), eine Entwicklung, die sogar Mutter Theresa an Gott zweifeln ließ. Da gibt es die globale Entwurzelung von Milliarden von Menschen, getrieben vom Wachstumszwang einer Industriegesellschaft (China), die die Worte Ruhe, Muße und Gleichgewicht nicht mehr kennt.

Und da ist die ökonomische Schieflage, die zwei Gesichter hat, die Ungerechtigkeit der Einkommensverteilung und die Ungerechtigkeit der Vermögensverteilung. »Wir sind die 99 Prozent« ist der Aufschrei der »occupy-Habenichtse«, die 99 Prozent der Bevölkerung ausmachen, die aber nur einen minimalen Anteil des Vermögens besitzen.

Der Erfolg der Piraten-Partei wird aus einer ähnlichen Begründung gespeist. Die Piraten sind die jungen, überdurchschnittlich gebildeten, politischen Protestierer. Sie sind eine Protestorganisation der »Generation der Verlierer«, Kinder einer Generation, die sich die Förderung der Kreativität in den Kinderzimmern und Kindergärten auf die Fahne geschrieben hatte. Auf dem Arbeitsmarkt angekommen, macht die so geförderte Generation die Erfahrung, dass sich mit den erlernten Fähigkeiten kein Geld verdienen lässt. Während ihre Vorfahren ihre Zukunft in traditionellen, bodenständigen Berufen sah – Arzt, Jurist, Handwerker – stellt die junge Generation fest, dass die Positionen besetzt sind, dass der Wettbewerb unerträglich geworden ist, dass sie als hoch qualifizierte Praktikanten jahrelang kostenlos arbeiten müssen, um Zugang zu ihrer Branche zu finden. Sie stellen fest, dass manche intellektuell orientierten oder kreativen Berufe durch technologische Neuerungen (Blogs, Handy-Kameras) so extreme Überkapazitäten aufweisen, dass sich für ihre Leistung kein Preis mehr erzielen lässt. Die Folge ist ihre gefährliche Kostenlos-Ideologie. Die Piraten setzen das Urheberrecht aufs Spiel, den Schutz der intellektuellen und kreativen Leistung, weil die Ökonomik ihnen den Wert der Wertschöpfung nicht vermittelt hat. Sie graben mit Intensität an ihrem eigenen Grab.

Auf all diese Entwicklungen und Fragen antwortet die Ökonomik, die Lehre von der Ökonomie, mit Beschwörungsformeln von Wachstum und Wettbewerb, obwohl die Realität sie widerlegt. Die Realität hat deshalb Bewegungen hervorgebracht, die anprangern, aber nicht wirklich sagen, wohin die Reise gehen soll. Denn sie wissen es nicht. Die Piraten vermuten es nicht einmal: »Wir haben auf viele Fragen keine Antwort.«

Die occupy-Wall-Street-Bewegung beruht auf der Vermutung, dass im Finanzsektor die Ursache des Übels steckt, weshalb sie den Marsch auf die Wall Street begonnen hat. Wenn man die Milliarden(!)-Gewinne der Finanzspekulanten betrachtet, kann an der Vermutung nicht sehr viel falsch sein. Die Bewegung ist gesichtslos beziehungsweise versteckt sich hinter einer Maske. Hätte sie einen Führer, müsste dieser sagen, wohin die Reise gehen soll. Er müsste begründen und sich streiten, mit denen, die die Welt der Ökonomie beherrschen. Aber es gibt keinen Führer, weil es unter ihnen niemanden gibt, der eine schlüssige Antwort hat auf die Fragen der Zeit. Deshalb wird nur der Missstand angeprangert, die Schiefelage, die Notlage, aber es gibt keine Forderungen, die sich politisch umsetzen ließen. Empörung über den Zustand und die Entwicklung kennzeichnet die Bewegung. »Empört Euch!« ist Buchtitel ihrer Bibel in Europa. Und Piraten wie auch die occupy-Bewegung versuchen es – schon wieder mal – mit Basis-Demokratie, obwohl diese mit dem Sozialismus schon untergegangen schien. Deshalb geht es darum, neue Antworten zu finden, diesen Bewegungen neue Antworten zu geben, damit der Rückfall in die verhängnisvollen basisdemokratischen Muster vermieden wird.

Ursachenforschung ist der Anfang. Einer Ist-Aufnahme muss eine Begründung folgen. Weshalb ist der Zustand so, wie er ist, und wo sind die Ursachen dieser Entwicklung zu suchen? Welches sind die geistigen Konzepte, die die Gegenwart begleiten und die den jetzigen Zustand herbeigeführt haben? Und am Ende werden die entscheidenden Fragen gestellt: Wie kann man die Fehlentwicklung berichtigen? Wie lautet die geistige Grundlage dazu, das geistige Konzept? Um diese Frage beantworten zu können, bedarf es zu Beginn einer kursorischen Beleuchtung der deutschen Wirtschaftsgeschichte und der parallel dazu verlaufenden Ideengeschichte. Danach folgen neue Erkenntnisse über das, was Marktwirtschaft, Kapitalismus und Geld wirklich sind. »Gefahr erkannt, Gefahr gebannt« lautet sodann die Devise. Wenn wir endlich sehen, wie Wirtschaft wirklich funkti-

oniert, können wir sie auch erfolgreich gestalten. Erst wenn wir die falschen Theorien und Ideologien entzaubert haben, sehen wir den richtigen Weg.

1. GESCHICHTE DER SOZIALTHEORIEN (OCCUPY HISTORY)

Welche Bedeutung das deutsche Denken wirtschaftspolitisch in den vergangenen zweihundert Jahren in der Welt bekommen hat, lässt sich am besten aus seinem größten Negativbeispiel, dem sozialistischen Marxismus betrachten, vom Deutschen Karl Marx Mitte des 19. Jahrhunderts ersonnen und bis heute wirksam. Noch heute leiden Millionen von Menschen in Nordkorea und auf Kuba unter der Knute dieser Ideologie. Hunderte von Millionen haben gravierende Fehlentwicklungen ihres persönlichen Schicksals bis hin zu Folter und Ermordung ertragen müssen. An Milliarden von Menschen sind in China und der ehemaligen Sowjetunion jahrzehntelang die Segnungen der industriellen Zivilisation vorübergegangen. Der größte Verbrecher aller Zeiten, Adolf Hitler, war mit seinem National-»Sozialismus« zugleich erfolgreichster Trittbrettfahrer – eben auch in Deutschland.

Es geht hier nicht darum, Deutschland oder dem deutschen Denken eine spezielle Bühne zu geben, sondern es geht darum, anhand der deutschen Wirtschaftsgeschichte und weiterer theoretischer Überlegungen und Schlussfolgerungen am Ende Marktwirtschaft und Kapitalismus zu dem zu machen, was sie sein sollen: Instrumente einer dynamischen, halbwegs gerechten Versorgung aller Menschen mit Einkommen, Gütern und Geld unter Erhaltung der substanziellen

Grundlagen, um damit am Ende die anonymisierende Maske von Guy Fawkes, das Gesicht der occupy-Bewegung, doch noch zum Sprechen zu bringen.

1.1 Die Vorgeschichte

Die erste Wirtschaftstheorie von Bedeutung war der sogenannte Merkantilismus, der vom 16. bis zum 18. Jahrhundert Geltung hatte. Es war der Rahmen für Kleinstaaten und Fürsten mit ihren Staatshaushalten und wirtschaftlichen Organisationen. Parallel zur Entstehung der Nationen entwickelte der Schotte Adam Smith die Theorie des Wirtschaftsliberalismus in seinem bekanntesten Werk *The Wealth of Nations*. Seine Ideen basierten auf der Beobachtung einer prosperierenden Wirtschaft bei Öffnung der Grenzen zu den amerikanischen Kolonien und dem sich aus der damals neuen Freiheit entwickelnden Handel. Es war der organisierte Beginn dessen, was man heute Globalisierung nennt. Die Globalisierung haben wir genau diesem Ursprung zu verdanken. Das wirtschaftliche Prinzip, das dahinter steckt, lautet Arbeitsteilung durch Handel. Die Folge der Arbeitsteilung ist effizientere Produktion, verbilligte Produkte, höhere Margen im Handel über größere Entfernungen, gar Kontinente, Verbreiterung der verfügbaren Produktpalette, wirtschaftlicher Fortschritt, Wachstum und Wohlstand. Der erste Schritt war erfolgreich.

Was Adam Smith beziehungsweise seiner Theorie in die Quere kam, war die Bevölkerungsexplosion und die technisch-industrielle Revolution, die dem wirtschaftlichen Liberalismus in Form der industriellen Fertigung übermäßige Dynamik, sozusagen explosiven Charakter verlieh. Mit ihr explodierte die Arbeitsteilung, verfielen die Preise mancher nunmehr industriell hergestellter Produkte einerseits, wodurch ganze Landstriche erwerbslos wurden, entstand der Wohlstand der Industriellen andererseits, weil sie in den übrigen Regionen mit

immer noch riesigen Margen ihre billiger hergestellten Produkte absetzen konnten. Die industrielle Arbeitsteilung verbreitete sich in Wellen, die sich zu Spekulationswellen ausweiteten und dann zwischenzeitlich zu fürchterlichen Depressionen führten. Es waren Schweinezyklen im Großen, sozusagen. Geldpolitik, Konjunkturpolitik und Ähnliches zur Gegensteuerung waren damals noch unbekannt. Die wirtschaftlichen Katastrophen im 19. und auch noch im 20. Jahrhundert ereilten die Menschen wie Naturereignisse. Schöpferische Krisen wurden von manchen Theoretikern (Hayek, Schumpeter) auch fälschlicherweise als unvermeidliche Phasenbewegungen beschrieben.

Ein Gegenkonzept verfolgte zu Beginn des 19. Jahrhunderts der Unternehmer und Begründer der deutschen Nationalökonomie, Friedrich List, der einerseits als Gründungsvater des Zollvereins die nationale wirtschaftliche Einheit Deutschlands schuf, indem er den Binnenhandel liberalisierte. Derselbe Friedrich List befürwortete andererseits wirtschaftslenkende Maßnahmen in der Außenbeziehung (Zölle, Einfuhr- oder Ausfuhrkontingente), wodurch er sich als geistiger Gegenspieler von Adam Smith profilierte. List war mehrfach erfolgreicher Unternehmer, unter anderem, indem er die Eisenbahnlinie zwischen Leipzig und Dresden bauen ließ, war aber zugleich so politisch aktiv, dass er sich schon in jungen Jahren mit seinem Landesherrn anlegte und fluchtartig seine Heimat Württemberg gen Amerika verlassen musste. List ist der Begründer der deutschen Nationalökonomie, die ihren Höhepunkt in der Historischen Schule fand. Seine Ideen traten Mitte des 19. Jahrhunderts im Zuge der politischen Liberalisierung in Deutschland wieder in den Hintergrund. Der Einführung der Gewerbefreiheit 1868 folgte 1973 erneut eine schwere, sechs Jahre währende Depression als Folge einer geplatzten Spekulationsblase.

In der Zwischenzeit (1867) war der erste Band von Marx' *Das Kapital* erschienen, der sich in detaillierter Form der Entwicklung der Industriegesellschaft widmete. Die Gesellschaft reagierte darauf im Ge-

genzug mit einer sozialen Bewegung – zum einen real in Form der Bismarck'schen Sozialgesetze und der Gründung von Gewerkschaften, zum anderen wurde die Idee der Zünfte als Solidargemeinschaften konzeptionell in die Industriegesellschaft übernommen (Wirtschaftsverbände) und die Idee von Personalität, Solidarität und Subsidiarität in einer ersten Päpstlichen Sozialenzyklika, »rerum novarum«, durch Papst Leo XIII. (1881) verbreitet. Maßgeblicher Ideengeber war der 1877 verstorbene Mainzer Bischof Wilhelm Emmanuel von Ketteler, der als Jurist und Theologe, aber auch als vormaliger preußischer Beamter, eigene Beobachtungen angestellt hatte, profunde Erfahrungen gesammelt und komplexe und strukturierte Schlussfolgerungen entwickelt hatte. Er fand den Anschluss an die christliche Barmherzigkeit des Mittelalters und die (politische) Brüderlichkeit der Französischen Revolution (Fraternité) und beeinflusste als Mitbegründer der Zentrums-Partei und als Bischof von Mainz mit seinen Vorstellungen die Deutsche Reichsregierung unter Bismarck wie den Heiligen Stuhl in Rom gleichermaßen.

Das Ende des 19. Jahrhunderts und der Beginn des 20. Jahrhunderts war in Deutschland das Zeitalter eines gewaltigen, über 30 Jahre dauernden wirtschaftlichen Aufschwungs. Er wurde getragen von einer konsensorientierten Wirtschaft, bestehend aus sich entwickelnden Kartellen (Branchenverbänden), Arbeitnehmerkartellen (Gewerkschaften) und Regionalkammern, eingebettet in einen explosionsartigen wissenschaftlichen und technischen Fortschritt. Es war die strenge Biedermeierzeit, die das gehobene, wohlhabende, disziplinierte Bildungsbürgertum hervorbrachte, noch heute sichtbar in ganzen Stadtteilen, die in dieser Zeit gebaut wurden (Bonn-Poppelsdorf, Düsseldorf-Oberkassel et cetera). Zugleich wurde die wachsende industrielle Arbeiterschaft abgesichert durch die Bismarck'schen Sozialgesetze. Die Kaiserzeit vor dem Ersten Weltkrieg war somit im Grunde rein zufällig die erste große erfolgreiche Periode der Sozialen Marktwirtschaft.

Beide Komponenten verdanken ihr Entstehen der Furcht vor dem Sozialismus: Bismarck wollte mithilfe der Sozialgesetze dem gefürch-

teten Sozialismus den Boden entziehen. Die katholische Kirche, allen voran Papst Leo XIII., wollte durch die erste Sozialenzyklika »Rerum Novarum« dem materialistischen Sozialismus ein humanes, christliches Gegenkonzept entgegenstellen. Deren Prinzipien Personalität, Solidarität und Subsidiarität gelten bis heute als konzeptionell-geistige und moralische Grundlage der Sozialen Marktwirtschaft unverändert fort. Sowohl Bismarck wie Leo XIII. bezeichneten den späteren Mainzer Bischof von Ketteler als zentralen Ideengeber.

In der Wirtschaftswissenschaft wurde diese Epoche unter anderem geprägt von Gustav von Schmoller, dem Begründer des »Vereins für Socialpolitik«, oder von Friedrich von Kleinwächter (1838–1927), der »den Anarchismus der Wirtschaft mit Kartellen beseitigen« wollte, deren wohltuende Wirkung er aus dem Konzept der Zünfte des Mittelalters herleitete. Sein bekanntestes Werk lautet *Kartelle, Hilfe in der Not*. Die ganze Welt pilgerte vor dem Ersten Weltkrieg nach Deutschland, um sich von diesen Protagonisten der Historischen Schule Weisheiten abzuholen.

Kaiser Wilhelm verkraftete die wirtschaftlichen Erfolge nicht und trieb Europa in den Ersten Weltkrieg. Schmoller verstarb im Jahr 1917. Seine Ideen hielten sich noch bis in die späten Zwanziger Jahre, in denen sich der wirtschaftliche Vorkriegserfolg dieser entwickelten sozialen Marktwirtschaft nach der Entschuldung des Staates (»Inflation«, 1923) unvermittelt fortsetzte (»Golden Twenties«).

Der endgültige Untergang des deutschen Denkens in der Nationalökonomie begann 1929 mit dem Platzen einer Spekulationsblase an der New Yorker Börse. Die Brüning'sche Politik des monetären Entzuges, mit dem Hintergedanken, Deutschland bei den Reparationsverhandlungen in London möglichst arm dastehen zu lassen, bereitete den Nazis den Boden und leistete auf der geistigen Ebene der Freiburger Schule Vorschub, die Ende der Zwanziger Jahre gegründet worden waren, um die Historische Schule zu bekämpfen.

Die Freiburger Schule Walter Euckens zielte auf eine Befreiung von der vermeintlichen Enge der korporatistischen, also staatlich koordinierten Wirtschaft, wie sie von der Historischen Schule befürwortet wurde. Walter Eucken und seine Mitstreiter übersahen (oder neideten?) dabei, dass die gewerkschaftlich-korporatistische Politik in den zwanziger Jahren überaus erfolgreich war und die Ursachen für den wirtschaftlichen Niedergang nicht bei der Historischen Schule beziehungsweise deren Politik, sondern bei staatlichen Fehlsteuerungen nach der Krise 1929 zu suchen waren, vor allem der Brüning'schen Sparpolitik. Und man übersah auch, dass diese neue Idee von Freiheit, von der man sich Besserung erhoffte, genau dort seit Langem angewandt wurde, wo die Krise, unter der man litt, ihren Ursprung hatte: in den USA.

Der neue Freiheitsgedanke fiel im Deutschland der Not Anfang der 1930er-Jahre auf fruchtbaren Boden. Der Gedanke wurde später »ordo«-liberal, weil man sich dennoch einen starken Staat zum Schutz der Freiheit wünschte, und noch Ende der 1930er-Jahre »neo«-liberal, weil man darin eine Fortsetzung der liberalen Ideen Adam Smiths sah, allerdings in abgewandelter Form.

Während der Nazizeit trug die ökonomische Wissenschaft einen Maulkorb, den sie erst wieder nach dem Zweiten Weltkrieg ablegte. Die Sehnsucht der Nachkriegszeit nach Harmonie und innerer Einheit brachte zwei politische Kinder hervor: Zum einen die politische Union von Katholiken und Protestanten in der »Union«, also CDU beziehungsweise CSU, sowie die wirtschaftspolitische Union von Katholiken und Protestanten unter dem Dach des neuen Begriffs der »Sozialen Marktwirtschaft« – Erstere von Pater Hefty im rheinischen Kloster Walberberg erdacht, Letztere vom Münsteraner Ökonomen Alfred Müller-Armack. Müller-Armack wollte mit »seiner« Union die Vorkriegskonfrontation zwischen Historischer Schule und Freiburger Schule überwinden. Die Folge war jedoch, dass er fatalerweise nicht die schon lange verstorbenen Väter der

Sozialen Marktwirtschaft – insbesondere nicht Wilhelm Emmanuel von Ketteler und Gustav von Schmoller – auf den Sockel hob, sondern ihre damals aktuell politisch aktiven Kritiker und Gegner, die Politiker Ludwig Erhard und Franz Böhm und deren geistige Weggefährten Walter Eucken, Wilhelm Röpke und andere. Die Gegner und Kritiker werden bis heute hoch verehrt, während die eigentlichen Vordenker mehr oder weniger totgeschwiegen werden. Vom Begriff der Historischen Schule verabschiedete man sich im modernen Deutschland leicht, weil schon der Begriff »historisch« die Vorstellung von verstaubtem Denken in sich trägt, dabei war mit dem Begriff lediglich die Methode gemeint, auf den Erfahrungen der Vergangenheit aufzubauen.

Die politisch durchaus wohlgemeinte Unterdrückung der Wahrheit durch Müller-Armack sowie der durchaus überraschende Erfolg des Wirtschaftswunders unter dem liberalen Wirtschaftsminister Ludwig Erhard hatten zur Folge, dass die Historische Schule und ihre Ideen in Deutschland heute gänzlich in der Versenkung verschwunden sind. Politisch und wirtschaftstheoretisch gewonnen hat der anglo-amerikanische Liberalismus. Dessen Durchsetzung in der realen Wirtschaftspolitik, zulasten der Sozialen Marktwirtschaft, wurde mit Einführung des US-amerikanischen Kartellgesetzes am 1. Januar 1958 endgültig der Boden bereitet.

Ludwig Erhard hatte am Erfolg der Nachkriegszeit große Verdienste, er hat Deutschland von Essensmarken und Zwangsbewirtschaftung der Besatzungszonen befreit und den deutschen Staat durch die Währungsreform intern von den Kriegsschulden entlastet. Er war derjenige, der das Wirtschaftswunder ermöglichte, weil er den Kräften freien Lauf gelassen hat, aber er erkannte nicht, dass diese Kräfte schon seit Jahrzehnten wohlorganisiert waren und sich – wohl auch aufgrund der Identität der Akteure in der Wirtschaft (Verbände, Wirtschaftsführer) – wieder selbst organisiert hatten.